

Vom Smog der Großstadt ins Hochwaldmoor

Workcamp Junge Leute aus aller Welt leisten freiwilligen Einsatz im Nationalpark

Von unserem Redakteur
Axel Munsteiner

■ **Börfink.** Sie sind keine Soldaten, sondern zumeist Studenten und tragen auch keine Blauhelme. Eine Mission hat aber auch diese internationale Truppe zu erfüllen – und zwar in den Mooren des Nationalparks Hunsrück-Hochwald. Insgesamt rund 50 junge Menschen aus aller Welt sind aktuell bei Börfink-Thanenweier freiwillig im Einsatz, um an der Südflanke des Erbeskopfs mitzuhelfen, einem der sogenannten Hangbrücher im Schutzgebiet wieder sein ursprüngliches Aussehen zurückzugeben.

Die Stiftung Natur und Umwelt (SNU) Rheinland-Pfalz, das Nationalparkamt und der Verein Internationale Begegnungen in Gemeinschaftsdiensten (IBG) haben nach der Premiere 2016 auch in diesem Jahr wieder zwei jeweils zweiwöchige Workcamps auf die Beine gestellt, bei denen sich junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 30 Jahren ehrenamtlich bei der Renaturierung eines Hangmoors engagieren.

Die Teilnehmer, die im Haus des Gastes in Deuselbach untergebracht sind, kommen etwa aus China, Russland, Frankreich, Spanien, Italien und Russland. Während die jungen Leute der ersten Gruppe bereits wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, packt die zweite noch bis Ende der Woche im Hangmoor bei Thanenweier kräftig an. Silvana Bürk sowie Katharina Sontheimer vom Verein IIBG fungieren als Betreuer und haben zudem auch als Übersetzerinnen bei der Kommunikation eine wichtige Funktion.

Die beiden Nationalparkranger Carsten und Roland Schmidt begleiten die freiwilligen Helfer. „Die Arbeiten müssen ja auch struktu-



Im Urlaub arbeiten und dabei nass und dreckig werden: Das macht den jungen Teilnehmern des internationalen Workcamps, die bei der Renaturierung der Hangmoore im Hochwald mithelfen, nichts aus. Die Nationalparkranger Carsten Schmidt (rechts) und Roland Schmidt (2. von links) weisen sie in den Bau von Stegen ein. Foto: Reiner Drumm

riert werden, und es mussten im Vorfeld Schwerpunkte gesetzt werden, wo wir tätig werden“, sagt Carsten Schmidt.

Viel Handarbeit nötig

Da Moore ein ökologisch sensibles System sind und Maschinen dort nicht erwünscht sind, ist viel Handarbeit gefragt, um diese Flächen wieder in ihren natürlichen Zustand zu versetzen. Das ist Ziel und Zweck des von der EU geförderten Life-Projekts, das unter der Trägerschaft der SNU auf fünf Jahre angelegt ist und bei dem insgesamt rund 2 Millionen Euro im Nationalparkgebiet bei Börfink investiert werden.

Die Hangbrücher sind ein Charakteristikum des Schutzgebiets. Etwa 13 Prozent der rund 10 000 Hektar sind potenzielle Moorflächen. Davon ist aber an vielen Stellen nichts mehr zu sehen, weil sie im Laufe der Zeit durch Menschenhand gestört wurden. Ein entscheidender Grund dafür war, dass vor 200 Jahre durch die Preußen die intensive forstwirtschaftliche Nutzung der Mooregebiete begann. Damit dort Fichten besser wachsen konnten, wurden Entwässerungsgräben und Wege zum Abtransport der Bäume angelegt.

Durch die massenhafte Aufforstung von Fichten wurde den Mooren das Licht weggenommen

und dem Boden die Feuchtigkeit entzogen. Das steht aber im Widerspruch zu einem intakten Moor, in dem alles unter Wasser steht. Seit der Gründung des Nationalparks geht es nun darum, die Hangbrücher wieder zu renaturieren und damit auch zum Erhalt der Artenvielfalt im Schutzgebiet beizutragen. Denn seltene Pflanzen und Tiere wie der fleischfressende Sonnentau oder Molche und Libellen sollen wieder bessere Lebensbedingungen haben. Zudem saugen Moore wie ein Schwamm Wasser auf und verteilen es in die Fläche. Sie verhindern also, dass zum Beispiel nach Unwettern die Wassermassen durch die Kanäle

schnell nach unten schießen und es dann in tiefer gelegenen Regionen „Land unter“ heißt.

Eine erste, von der entlang der Kreisstraße zwischen Börfink und Hüttgeswasen aus gut erkennbare Maßnahme beim Life-Projekt war es daher, Tausende Fichten im Mooregebiet zu fällen. Die jungen Workcampteilnehmer sind nun bei der „Wiedervernässung der Brücher im Einsatz“, wie es Nicole Fournier von der SNU formuliert. Das heißt: Unter Anleitung der Ranger verfüllen sie die früheren Entwässerungsgräben. Dafür müssen Stege gebaut werden, um nicht unnötig die sensiblen Moorflächen zu zertrampeln. Mit Schubkarren bringen die Helfer dann ein Gemisch aus Holzhackschnitzeln und Sägemehl zum jeweiligen Graben, kippen den Inhalt hinein und stampfen ihn mit den Füßen fest. Auch kleine Dämme, deren Spundwände aus Douglasienholz bestehen, werden von den jungen Leuten angelegt.

„Hier ist alles so sauber“

Was aber bewegt die Teilnehmer, die teils in großen Metropolen leben, dazu, ihren Urlaub im tiefsten Hunsrück zu verbringen und dabei eine Arbeit zu machen, bei der man selbstverständlich auch nass und dreckig wird? Elnur Gasanov ist 20 Jahre alt und Mathematikstudent aus Moskau. Er sagt: „Ich sitze zehn Monate im Jahr nur am Schreibtisch. Da tut es gut, raus in die freie Natur zu kommen und die frische Luft zu genießen. Hier ist alles so sauber. Mir gefällt diese Gegend sehr gut.“ Die landschaftliche Schönheit und die intakte Natur seiner vorübergehenden Arbeitsstelle lobt auch der angehende Ingenieur Jiang Atong, der im vor allem im Winterhalbjahr smogverseuchten Peking lebt. Er hebt aber noch ein anderes Motiv hervor, das ihm beim Entschluss, beim Workcamp mitzumachen, wichtig war. „Es ist eine ganz tolle Chance, um Menschen, die in meinem Alter sind, aber aus ganz anderen Ländern kommen, kennenzulernen“, sagt der 21-jährige Chinese.